

Entscheidungen beschrieben wurde und so zahlreiche Erkenntnismöglichkeiten von Anbeginn ausgeschlossen waren. Denn: Vor Ort, und schon hier offenbaren sich die von Thomas postulierten Gemeinsamkeiten zwischen beiden Gemeinden, wurden diese Entscheidungen jeweils mit einem eigenen Sinn versehen und in Abhängigkeit von lokalen Gegebenheiten umgesetzt. Dies detailliert zu zeigen, ist ein wichtiger Verdienst des Buches. Gleichwohl bleibt der Autor keineswegs in einer einfachen Forderung nach mehr Mikrohistorie verfangen. Seine Ausführungen können vielmehr als ein Plädoyer gelesen werden, Global- und Lokalgeschichte zu verbinden, um so zu neuen Erkenntnissen zu gelangen. Nicht jeden Befund des Autors muss man dabei teilen und mitunter irritieren Ungenauigkeiten im Text (die beiden Dörfer lagen keineswegs auf beiden Seiten der „Mauer“, die es nur in Berlin gab). Das aber schmälert den Gesamtbefund nur wenig: Thomas hat ein kenntnisreiches, methodisch fundiertes und intellektuell anregendes Buch vorgelegt, das hoffentlich zu weiteren Studien über ländliche Gesellschaften anregt.

---

*Anne M. N. Sokoll*, Die schreibenden Arbeiter der DDR. Zur Geschichte, Ästhetik und Kulturpraxis einer „Literatur von unten“. (Düsseldorfer Schriften zur Literatur- und Kulturwissenschaft, Bd. 15.) Bielefeld, Transcript 2021. 493 S., € 50,-. // DOI 10.1515/hzhz-2022-1256

---

Jörg Ganzenmüller, Jena

Die Bewegung schreibender Arbeiter gilt als Beispiel einer gescheiterten Kulturpolitik der SED. Die 1959 auf der 1. Bitterfelder Konferenz initiierte Volkskunstbewegung sei ein peripheres Phänomen der DDR-Gesellschaft gewesen, ihre literarische Produktion von ästhetisch zweifelhaftem Wert. Anne M. N. Sokoll wendet sich in ihrer Dissertation gegen eine historische und kulturelle Marginalisierung dieser Laienkunstbewegung. Sie plädiert für einen mehrdimensionalen Blick, der nicht nur das Erreichen der politischen Ziele überprüfe, sondern die Bewegung schreibender Arbeiter gleichermaßen als sozialpolitische Utopie, kulturpolitische Kampagne und kulturpraktisches Phänomen begreift. Mit diesem Ansatz gelingt es ihr, die Bewegung in die Tradition der Arbeiterliteratur einzuordnen sowie die kulturellen Praktiken und Alltagserfahrungen der Laienkünstlerinnen und -künstler in den Blick zu nehmen.

Die kulturpolitischen Ziele der SED lösten sich bald von der ursprünglichen In-

tention des Bitterfelder Weges, eine sozialistische Nationalliteratur zu schaffen. Seit Mitte der 1960er Jahre sollte die Bewegung schreibender Arbeiter vielmehr zum Aufbau sozialistischer Persönlichkeiten beitragen. Auch wenn den 200 Zirkeln schreibender Arbeiter die personellen Kapazitäten fehlten, ihr kulturelles Wirken in jedem Dorf und jedem Wohngebiet zu entfalten, so waren sie doch Teil einer Volkskunstbewegung, die in den 1980er Jahren aus immerhin 830000 Aktiven bestand. Sokoll schlussfolgert, dass die Bewegung schreibender Arbeiter zu einer beachtenswerten Kulturpraxis gehörte, die eine alternative Wissens- und Kulturgesellschaft in der DDR installiert habe. Eine Alternative bildeten die Schreibzirkel allerdings nur im Hinblick auf die Traditionen eines elitären Kulturbetriebs. Ansonsten blieben sie den ästhetisch-normativen Vorgaben der staatlichen Kulturpolitik verhaftet, was zu einem doppelten Widerspruch führte, der nicht aufzulösen war: Die ideologische Instrumentalisierung stand einem kreativen Schaffensprozess entgegen, und die sozialistisch-ästhetischen Qualitätsstandards ließen sich mit einer Laienkunst schwer vereinbaren.

Trotz staatlicher Regulierung gab es Formen der literarischen Selbstentfaltung. So entstanden durchaus kritische Auseinandersetzungen mit den Beschwerden des sozialistischen Alltags oder den Auswirkungen der Umweltverschmutzung. Allzu kritische Texte konnten zwar nicht veröffentlicht werden, wurden aber innerhalb der Zirkel diskutiert. Dies stärkte das Gemeinschaftsgefühl ihrer Mitglieder. Diese Gemeinschaftserfahrung, die innerhalb staatlicher Strukturen stattfand und gleichzeitig Formen des Eigensinns herausbilden konnte, ist wiederum paradigmatisch für die Wechselwirkung von politischem Steuerungsanspruch und sozialem Eigenleben in der DDR-Gesellschaft. Die Zirkel schreibender Arbeiter lassen sich somit als ein Beispiel für gesellschaftliches Engagement im sozialen Nahbereich betrachten. In der DDR waren es Orte wie diese, die gesellschaftliche Partizipation ermöglichten und zur sozialen Integration beitrugen. Aus diesem Grunde werden sie von den Protagonisten bis heute positiv erinnert. Eine Historisierung der DDR wird nicht umhinkommen, deren Gesellschaft in all ihren Widersprüchlichkeiten in den Blick zu nehmen und sowohl nach den sozialen Bindekräften als auch nach den inneren Selbstblockaden zu fragen. Im Hinblick auf die Bewegung schreibender Arbeiter ist dies Anne M. N. Sokoll auf überzeugende Weise gelungen.